

gung (S. 13—32) stellt Friedmann Savignys Auffassung, das Recht werde „gefunden“ und nicht „gemacht“, Bentham's Glauben gegenüber, man könne mit Hilfe von Gesetzen soziale Reformen durchführen. Trotz einiger neo-liberaler Nachfolger Savignys (Hayek S. 15) ist das nicht mehr die Fragestellung von heute. Diese geht vielmehr darum, ob das Recht den sozialen Veränderungen anzupassen ist, oder diese seinerseits bewirken kann. Friedmann folgt im Grunde der ersten Auffassung. Er glaubt nicht, daß Rechtsnormen sich gegen soziale Anschauungen durchsetzen können (S. 20), Rechtsreformen sind vielmehr auf den Druck der sozialen Verhältnisse zurückzuführen (S. 32).

Für die westlichen Industriestaaten, auf die sein Buch sich konzentriert, beschreibt er damit das Verhältnis von Recht und sozialem Wandel zutreffend. Hier baut tatsächlich die Rechtsreform von heute auf den Ideen von gestern auf. Für die Entwicklungsländer wäre es dagegen schlimm, wenn Friedmann recht hätte. Moderne Rechtsnormen treffen hier auf traditionelle soziale Normen, die nicht zuletzt durch das Recht geändert werden sollen. Ob diese Bemühungen erfolgreich sein werden, ist noch unentschieden. Man muß Friedmann zugeben, daß moderne Gesetzgebung in traditionellen Gesellschaften sich zumindest auf veränderte soziale Einstellungen einer führenden Schicht stützen kann (S. 21). Trotzdem ist der Unterschied zu den Industriestaaten, in denen eine Rechtsreform im Regelfall auf geänderten Anschauungen breiter Bevölkerungskreise aufbaut, nicht zu übersehen.

Das Thema des Buches ist also noch keinesfalls ausdiskutiert und nach wie vor aktuell. Wenn die deutsche Ausgabe dazu beiträgt, entsprechende Forschungen auch außerhalb des anglo-amerikanischen Rechtskreises anzuregen, hat sie einen wichtigen Zweck erfüllt.

Brun-Otto Bryde

ROBERT C. TUCKER

The Marxian Revolutionary Idea

— Marxist Thought and its Impact on Radical Movements — Georg Allen and Unwin London 1969, XI + 240 S.

Dieses zweite, vom Verfasser Marx und dem Marxismus gewidmete Buch ist ebenso vortrefflich wie das erste¹. Für die Thematik dieser Zeitschrift ist das zweite Werk insbesondere wichtig, weil es ein Kapitel (4) über „Marxism and Modernization“ enthält (S. 92 ff.). Zwar ist, wie der Verfasser darlegt, der Marxismus nicht eine Theorie der Modernisierung, aber auf jeden Fall enthält er implizit eine solche (95). Aber diese Implikation bezieht sich auf die Vergangenheit, auf das 19. Jahrhundert. Hier meint sie die historische Rolle, die die Bourgeoisie als Klasse mit der Zerstörung des Feudalismus und der Aufrichtung der Industriellen Welt gespielt hat (97): „This bourgeois socioeconomic revolution was Marx's image of modernization“ (98). Diese modernisierende Revolution beginnt in Europa und verbreitet sich von hieraus über die ganze Welt: „Modernization was thus seen as a universal process starting in Europe and eventually comprising the modernization of the whole world through the diffusion of bourgeois civilization to the backward countries“ (99). Man sieht: Für das Proletariat und seine geschichtliche Mission ist die Modernisierung der Welt lediglich mehr oder weniger notwendige Vorstufe —, seine spezifische Aufgabe ist nicht Modernisierung, sondern Humanisierung (einer eben als modernen inhumanen Welt) (106). Immerhin: Da die bourgeoise Modernisierung immer wieder steckenbleibt („arrested modernization“ S. 112 ff.), kommt dem Proletariat in dieser Phase die Aufgabe zu, sie wieder in Gang zu setzen und zu vollenden: „So we come finally to the paradox that the politics of revolutionary change in a society of arrested and differential modernization may be Marxist in ideology.“ Aber auch diese Hilfsstellung macht den Marxis-

¹ Philosophy and Myth in Karl Marx, Cambridge UP 1961.

mus nicht zu einer Ideologie der Modernisierung schlechthin. Der Verfasser fragt daher weniger analytisch als empirisch nach den Ursachen der Anziehungskraft, die der Marxismus nicht als Geschichtsphilosophie, sondern als Weltanschauung auf die Intelligentsia der Entwicklungsländer ausübt. Er erblickt eine solche Ursache einmal darin, „that the Marxian revolutionary idea has a sweep and an grandeur missing from other versions of socialism...“ (123). Vor allem aber gewinnt diese Ideologie eine, weithin aus dem establishment stammende Intelligentsia durch das Bild, das sie ihr von den schreienden Gegenätsätzen derjenigen Gesellschaft vermittelt, in der sie lebt — vor allem natürlich von dem Gegensatz zwischen reich und arm. Darüber gerät die eigentliche Verkündung des Marxismus ins Hintertreffen. Denn wie der Verfasser in seinem Werk überzeugend darlegt, geht es der marxistischen Verkündung nicht um die Gerechtigkeit der Verteilung, sondern um eine Steigerung der Produktivität, wie sie die Befreiung des Menschen aus der kapitalistischen Unmenschlichkeit in einem unvorstellbaren Maße entfesseln wird.

Herbert Krüger

meinerung industriel wirtschaftlicher Erfahrungen hat uns in eine falsche Optik gerückt, die am inzwischen gewohnten Konzept des wirtschaftlichen Wachstums bei Vollbeschäftigung, Geldwertstabilität und sinkender Arbeitszeit orientiert ist. Die Ökonomie scheint sich nur sehr langsam den Erfordernissen und Notwendigkeiten der Hauptaufgabe unserer Tage zu stellen und anzupassen: der Be seitigung der akuten Armut in Afrika, Asien und Lateinamerika — genauso wie die vorhergegangene Generation von Ökonomen es nicht schaffte, die konjunkturellen Schwankungen in den Griff zu bekommen, bevor die große Depression zu wirtschaftlich und politisch katastrophalen Ergebnissen geführt hatte. Bisher ist kaum damit begonnen, die Volkswirtschaften der Welt klassifizierend zu erfassen, was immer eine sehr frühe Stufe wissenschaftlicher Beschäftigung ist. In den entwickelten Volkswirtschaften hat man sich — narzißtisch — fast ausschließlich mit sich selbst und den eigenen Interessen befaßt; die große Mehrheit von Forschungsarbeiten in der Ökonomie ist noch immer lokalen Problemen gewidmet.

In allen Wissensgebieten beruht der Fortschritt zu einem wesentlichen Teil auf systematischer und vergleichender Forschung. Was wir daher zunächst brauchen, um die Probleme der Weltwirtschaft begreifen zu können, sind horizontale und vertikale Querschnitts- und Längsschnittsvergleiche. Das geordnete statistische Material über den Wandel der ökonomischen Struktur ist noch sehr dünn. Das, was existiert, verdanken wir bisher hauptsächlich drei Leuten — Colin Clark, Simon Kuznets, Hollis B. Chenery — und den Vereinten Nationen.

Eine Interpretation der Fakten in bezug auf die Stellung der Dritten Welt in der Weltwirtschaft versucht Pierre Jalée. Diese Interpretation ist — um es vorweg zu sagen — nicht voll gelungen. Die Eile, in der dieses Buch seinem vielzitierten Vorgänger „Die Ausbeutung der Dritten Welt“ gefolgt ist, hat zu Widersprüchen in den Folgerungen und Perspektiven und auch zu man-

PIERRE JALÉE

Die Dritte Welt in der Weltwirtschaft
Europäische Verlags-Anstalt,
Frankfurt / M. 1969, 205 S. (Titel der
Originalausgabe: *Le tiers monde dans
l'économie mondiale*, Paris 1968)

Das vorliegende Buch provoziert und erfordert in Titel und Aussage eine intensive Diskussion. Internationale Wirtschaftsprobleme sind bisher vorwiegend aus der Perspektive kurzfristiger Wirkungen von Liquiditätsanspannungen, Zahlungsbilanz- und Wechselkursungleichgewichten analysiert worden. Die Akribie, mit der dies geschieht, und die Fülle der Details hat vielfach den Blick für die entscheidenden Komponenten des Strukturwandels der Weltwirtschaft, für seine Dimensionen und seine Zukunftsrelevanz verstellt. Die Verallge-